

Jisela Sirlopu Facho

1. Bericht

September – Dezember 2010



Ich bin Jisela, 23 Jahre alt, und lebe zurzeit eine der besten, aber auch schwierigsten Momente meines Lebens: Ich bin in Deutschland und mache seit dem 9. September einen Freiwilligendienst. In Folge mein Bericht über die vergangenen drei Monate, den ich mit euch allen teilen möchte:

So große Lust ich hatte, hierher nach Deutschland zu kommen, so nervös war ich auch: Noch nie zuvor war ich so weit weg von meiner Familie gewesen! Ich wusste, dass es schwierig sein würde, aber die ganze Zeit sagt ich mir – und sage es mir bis heute – dass dies eine Mission Gottes ist; und da alle Kinder Gottes tapfer sind, werde ich mich wie ein Kind Gottes benehmen.

Meine erste Erfahrung im Flugzeug war voll von gemischten Gefühlen: Freude, Trauer, ich wusste, dass ich eine andere Lebensform kennen lernen würde... Bei unserer Ankunft war ich schon viel ruhiger, wir wurden erwartet und zwar von Menschen, die mir unheimlich lieb geworden sind: meine Freunde von Vamos! Es ist viel mehr als nur eine Gruppe, es ist eine Familie, ein Team, und es gibt nichts Schöneres für einen Fremden als sich gemocht zu fühlen und mit viel Herzlichkeit aufgenommen zu werden. Deshalb möchte ich auch gleich zu Anfang ihnen für diese Gelegenheit und die kontinuierliche Begleitung danken!

Hier nun die wichtigsten Ereignisse, das heißt die Ereignisse, durch welche ich am meisten gelernt habe:

Bei meiner Ankunft hatte ich das Gefühl, in einer anderen Welt gelandet zu sein, alles war so KOMPLETT anders!

Ich erinnere mich an den ersten Tag, als wir von Frankfurt nach Freiburg fuhren: Ich konnte meinen Blick nicht von der Landschaft lösen und von da an begann ich zu sagen: "Mir gefällt Deutschland.", auch wenn alles neu war: die Straßen; die Häuser (mit vielen Stufen), in welchen man beim Betreten die Schuhe auszieht; selbst die Bäder sind anders, mir absolut alles fremd! Ich musste sozusagen von Null beginnen, ich fühlte mich wie ein Baby, nichts konnte ich alleine machen. Immer musste ich wegen jeder Kleinigkeit fragen, hinzu kam die fremde Sprache – ich konnte mich nicht einmal verständigen!

Wir erreichten das Haus von Doros Eltern (Doro ist Mitglied von Vamos), ein sehr liebes Ehepaar, sie nahmen uns in den ersten zwei Wochen auf. Am nächsten Morgen hatte ich einen Arzttermin, sodass ich nur ein bisschen Apfelsaft trank und alsbald zu Bett ging.

Um 10 Uhr ging ich mit meiner Patin Isabel zum Arzt, wir waren ein bisschen spät dran, aber alle Untersuchungen verliefen gut. An dem Tag lernte ich die Person kennen, welche mich während des ganzen Freiwilligendienstes am engsten begleiten würde! Ich lernte viele deutsche Vokabeln von Isabel, jedes neue Wort, was ich hörte, schrieb ich auf; ich glaube, diese Methode hat mir sehr geholfen, um meinen Wortschatz zu erweitern, bis heute mache ich es so.

An jenem Tag lernte ich zudem ein "geordnetes" Straßenverkehrssystem kennen: Straßenbahn, Bus, Zug... Ich bezahle nichts, wenn ich in den Zug oder Bus einsteige bzw. nicht jeden Tag, sondern einmal im Monat kaufe ich mir eine Monatskarte; die Verkehrsmittel haben zudem ihren genauen Zeitplan, alles ist auf die Minute geplant – so ganz anders als in Peru!

Jene Woche musste ich ein Vorurteil über das deutsche Essen korrigieren: Ich dachte, das deutsche Essen sei schrecklich, aber zum Glück habe ich mich geirrt, es ist alles sehr lecker hier!

Was mich ebenfalls sehr beeindruckte ist die Riesenanzahl von Fahrrädern, alle – von Kleinkindern bis Senioren – bewegen sich mit Fahrrädern fort und es gibt spezielle Fahrradwege.

Die erste Woche war voll mit für uns geplanten Aktivitäten, unter anderem machten wir einen sehr schönen Ausflug zum Titisee mit Jana, der Patin von Carlos. In St. Märgen, einem Dorf in der Nähe von Freiburg, besuchten wir ein Folklorefest mit Pferdeprozession; wenn ich mich recht erinnere, war dies das Dorffest. St. Märgen erinnerte mich an die Sierra in Peru, wo es ebenfalls viele Berge gibt, viel Gas und viele Bäume. Dank dieses Ausflugs lernte ich eine weitere Lebensform von Deutschland kennen, eine Lebensform, wie sie wohl in der Vergangenheit üblich war, mit den typischen Pferdekarren und alten Landwirtschaftswerkzeuge, wie sie sich

im Laufe der Zeit weiterentwickelten... Ich schätze sehr die Kreativität der Menschen und den Wunsch, ihre Lebensqualität zu verbessern.

Ebenso erinnere ich mich an den zweiwöchigen Deutsch-Intensiv-Kurs, in welchem wir junge Leute aus allen Herren Ländern kennen lernten. Zu Anfang war es ganz schön schwierig, weil wir überhaupt nichts verstanden. Aber der Kurs hat uns viel gebracht, zum einen wegen der Sprache und zum anderen, um uns mit anderen jungen Menschen zu befreunden – einmal aßen wir sogar zusammen zu Abend und jeder brachte eine typische Speise aus seinem Land mit, Carlos und ich machten "mazamorra" (Anm.: Süßspeise aus buntem Mais). Es war eine sehr bereichernde Erfahrung, junge Leute aus anderen Ländern kennen zu lernen, die ebenfalls weit weg von zu Hause leben, zu erfahren, was sie in Deutschland machen. Ich lernte, andere Kulturen zu respektieren, und einmal mehr stellte ich fest, dass man Freundschaften mit Menschen schließen kann, die sowohl "anders" als letztendlich auch "gleich" sind.

In jener Woche verloren Carlos und ich uns auch das erste Mal in Freiburg, es waren fast zwei Stunden, die wir herumirrten, bis wir wieder nach Hause fanden. Wir mussten nach dem Weg fragen und waren ganz schön nervös, aber letztendlich war es auch eine lehrreiche Erfahrung.

Nach nur einer Woche bewunderte ich bereits dieses Land und oftmals verspürte ich den Wunsch, diese Momente mit meinen Kindern in Pacora teilen zu können, dass sie auch einmal diese frische Luft atmen, dass sie lernen, pünktlich und ordentlich zu sein ... In nur einer Woche hatte ich so viele Dinge gelernt und ich war so gespannt auf das kommende Jahr! Alles, was ich beobachten kann, würde ich gerne auf irgendeine Weise in Peru anwenden.

In der zweiten Woche lernte ich meine Gastfamilie kennen, ui, wie nervös ich war! Zuvor hatte ich ihnen bereits geschrieben, mich vorgestellt, und jetzt würde ich bei ihnen zu Hause wohnen. Ich erinnere mich noch genau an den ersten Tag, meine Patin Isabel begleitete mich; das einzige, was ich sagen konnte, war: "Ich bin Jisela." Ich wusste, dass es schwierig sein würde, mit anderen Menschen zusammen zu leben, ich hatte noch nie mit anderen Menschen außer meinem Vater und meinen Geschwistern zusammen gelebt; hinzu kommt, dass ich Zeit brauche, um mich an neue Personen zu gewöhnen. Und jetzt lebe ich in einer Familie, in der es auch eine Mutter gibt – wiederum eine ganz neue Erfahrung!

Meine deutschen Eltern sind Wolfgang und Ruth, ferner habe ich vier Geschwister: Damian, Ex-Voluntario in Peru/Chimbote; Felix, ihn kenne ich nicht, da er gerade einen Freiwilligendienst in der dominikanischen Republik macht, und ich so in seinem Zimmer wohnen kann; Roman und Eva, Zwillinge, 17 Jahre alt, sie gehen noch zur Schule.

Jeder von ihnen hat seine eigene Art zu denken und handeln, ich mag sie, so wie sie sind, und lerne viel von ihnen; in vielen Dingen bewundere ich sie auch. Es ist eine ruhige Familie, sie gehen alle sehr verantwortungsbewusst mit ihren Aufgaben und stehen sich sehr nahe; was sie denken und fühlen, bringen sie zur Sprache. Zu Anfang fiel es mir schwer, mich in der Familie zu integrieren: Immer, wenn ich sie so vereint sah, vermisste ich meine Familie in Peru. Mittlerweile habe ich jedoch viele sehr schöne Momente mit ihnen verbracht, aber auch traurige – sie haben mich lachen und weinen sehen. Schon jetzt weiß ich, dass ich sie vermissen werde, wenn ich in mein Heimatland zurückkehre.

Ein Mal im Monat machen wir ein Treffen mit unserer Patin Isabel, um zu besprechen, wie es uns geht, eventuelle Missverständnisse oder andere Fragen zu klären und anstehende Termine zu planen. Diese Treffen sind sehr wertvoll, da wir so unser Zusammenleben verbessern können.

Ich weiß, dass es auch für meine Gastfamilie schwierig ist, eine Peruanerin wie mich aufzunehmen, aber nichts ist unmöglich.

Bereits am zweiten Tag durfte ich meine Gastfamilie zu einem Familienfest begleiten, der Vater meines Gastvaters hatte Geburtstag. Das Fest unterschied sich sehr von den Festen, wie ich sie in Peru gewohnt bin: ohne Musik und daher auch ohne Tanzen, viel Essen, ... Aber auch sie hatten eine Menge Spaß miteinander! Für mich war es ein bisschen schwierig, da ich niemand kannte; ich hatte jedoch die Entscheidung getroffen, sie zu begleiten, und das Wochenende gab mir die Gelegenheit, sie kennen zu lernen. In manchen Momenten fühlte ich mich nur unwohl, da es so viele unbekannte Menschen waren und ich mich wie ein fremdes Insekt fühlte, welches alle anschauten. Aber letztendlich war es gut, dass ich dabei war!

In den ersten zwei Wochen konnte ich mich noch nicht daran gewöhnen, dass ich wirklich in Deutschland angekommen war! Immer wachte ich mit dem Gedanken auf, jetzt gleich die Hausarbeit zu machen, zur Uni zu gehen; ich träumte jeden Tag von meiner Familie, meinen Kommilitonen... Das hat mich ganz schön durcheinander gebracht, denn im Traum war ich bei den mir lieben Menschen und plötzlich öffnete ich die Augen und wurde mir bewusst, dass ich nicht in Peru war, sondern an einem ganz anderen Ort mit fremden Menschen – ein Konflikt zwischen gestern und heute, schwierig zu erklären, jedoch noch schwieriger, es auszuhalten.

In der dritten Woche fand unser erstes Seminar statt: Wir lernten die anderen deutschen Freiwilligen kennen, die dieselbe Arbeit wie wir machen und mit denen wir uns während des ganzen Jahres immer wieder treffen werden, um Erfahrungen auszutauschen. Das war super interessant, wenn auch schwierig wegen der Sprache, aber die anderen halfen uns. Viele Spiele, Musik, viel Kreativität und Reflexion – so lerne ich in den Seminaren Schwierigkeiten in meiner Arbeit zu bewältigen oder ungewohnte Situationen zu meistern, diese Tage haben mich gestärkt und weiter für den Freiwilligendienst motiviert.

Die Momente waren also erfreulich für mich, bis mir eine sehr traurige Nachricht zugetragen wurde, vielleicht die Tragischste überhaupt: Carlos erzählte mir, dass Pfarrer Victor gestorben war, just auf dem Rückweg zu mir nach Hause. Das war sehr grausam, auf einmal stand mein Aufenthalt in Deutschland unter einem ganz anderen Licht: Pfarrer Victor spielte eine zentrale Rolle und auf einmal fehlte er wie ein Puzzlestück in einem Puzzle – nichts kann mehr perfekt sein. Pfarrer Victor hat uns sehr geholfen, er ist eine der Personen, dank derer wir heute hier in Deutschland sind; ich erinnere mich noch an seine Worte, die er mir auf die Reise mitgab: "Du musst in dich selbst vertrauen." Ich werde ihn nie vergessen, noch immer kann ich nicht glauben, dass ich bei meiner Rückkehr in Peru nicht all meine Erlebnisse mit ihm teilen kann. Dennoch weiß ich, dass er uns auch jetzt noch begleitet!

Trotz der Trauer ging das Leben weiter: Am nächsten Tag war mein erster Tag im Kindergarten, Ruth begleitete mich. Der KiGa ist wunderschön und interessant, er wird von der Kirche betrieben. Die Kinder spielen den lieben langen Tag – hier in Deutschland lernen die Kinder durch Spielen; unabhängig vom Alter (zwischen drei bis sechs) werden die Kinder in Gruppen eingeteilt, ich bin in der Bärengruppe.

Zu Anfang war es schwer, ich war eine Unbekannte für sie, ich bin anders (Hautfarbe, Haare, Sprache) – die armen Kinder, ich glaube, sie hatten Angst vor mir! Ich hatte so viel Lust, mit ihnen zu spielen, zu singen, etc., aber es war nicht so einfach, wie ich dachte. Die Sprache brachte mich zur Verzweiflung, ich konnte sie nicht verstehen: Sie sprachen mich an und ich konnte ihnen nicht antworten; also dachten die Kinder, ich würde sie nicht hören und schrien mich fast an. Von da an wusste ich, dass ich noch viel mehr für mein Deutsch tun musste. Mittlerweile verstehe ich sie, vielleicht nicht alles, aber das meiste; und mittlerweile kennen sie mich und ich freue mich, wenn sie meinen Namen rufen. Vielleicht bringe ich sie ihnen auf "indirekte" Art und Weise bei, mit fremden und "andersartigen" Menschen zusammen zu leben.

Zurzeit bereite ich ein Projekt für sie vor, um ihnen beizubringen, Menschen aus anderen Ländern zu respektieren und zu schätzen; ich möchte ihnen meine Kultur nahebringen, mit ihnen Lieder aus Spanisch singen und typische Spiele aus Peru spielen sowie peruanisch kochen.

Die Kolleginnen sind sehr lieb zu mir, das erleichtert es mir sehr, mich an die Arbeit zu gewöhnen, sie sind sehr aufmerksam.

Im KiGa lerne ich täglich etwas Neues, just in den ersten Tagen wurde das Erntedankfest gefeiert: Es gab eine Messe, in welcher Gott für all die Früchte der Erde gedankt wurde; die Kinder trugen Körbe mit Obst und Gemüse in die Kirche, präsentierten sie und sangen Lieder.

An einem anderen Tag machten wir einen Spaziergang in den Bergen, wir sammelten Kastanien, aßen und spielten gemeinsam.

Oh und ich muss vom Herbst erzählen! Hier in Deutschland sind die vier Jahreszeiten deutlich erkennbar: so grün alles bei meiner Ankunft war, so bunt färbten sich die Blätter im Herbst: rot, orange ... und dann fielen sie auf den Boden, das war wunderschön, alle Straßen voll mit trockenen Blättern und wie beeindruckend alle Bäume ohne Blätter zu sehen! Zu dem Zeitpunkt machte ich einen Ausflug mit meiner Gastmutter Ruth zum Titisee, welchen ich sehr genoss: mitten in der Natur, die Herbststimmung, spazieren auf dem Laubboden – wie herrlich!

Wolfgang und Ruth luden mich ein, vier Tage mit ihnen nach München zu gehen – in meinem zweiten Monat in Deutschland lernte ich so eine ganz andere Stadt als Freiburg kennen. Ich freute mich sehr und hatte eine schöne Zeit, aber zwischendurch hatten Ruth und Wolfgang das Gefühl, dass ich mich etwas distanziert verhielt und machten sich um mich Sorgen. Dieser Ausflug half mir, meine Gasteltern noch besser kennen zu lernen, auch die Eltern von Ruth lernte ich kennen, sehr nette Menschen! München ist eine wunderschöne Stadt, viele elegante Menschen ... Oftmals schüttelte ich den Kopf, da mir viele der Details unbedeutend erschienen; andere Länder, andere Sitten. Aber das ist wohl der Konflikt, den ich das ganze Jahr über in mir tragen werde: Meine Gedanken sind in Peru UND in Deutschland! Die schlimmsten Momente sind solche, in welchen ich viele, zu viele und nicht unbedingt essentiell notwendige Dinge oder Speisen haben kann oder so viele kleine Details wichtig sind bzw. gemacht werden. Ganz schnell habe ich dann Peru und meine Familie vor Augen, mein Distrikt, wo genau das Gegenteil Realität ist; deshalb verzichte ich oftmals oder kann Dinge nicht akzeptieren, weil ich es als ungerecht empfinde, etwas zu genießen, was andere nicht haben. Dieses Gefühl und dieser Konflikt werden mich das ganze Jahr über nicht verlassen.

Zurück aus München erwartete mich ein schönes Fest namens "Sankt Martin". Hier erinnert man sich an die Gutherzigkeit dieses Mannes für die Bedürftigsten: Er teilte seinen einzigen Mantel in zwei Hälften, eine Hälfte für sich, die andere für den Bettler. Nachts wird hier dann eine Prozession mit Laternen auf der Straße gemacht, die Szene wird nachgespielt, es werden Sankt Martins-Lieder gesungen und danach ein Lagerfeuer angezündet; es gibt Essen und die Eltern nehmen mit ihren Kindern teil.

In jenen Tagen lud mich meine Familie ein, im Schulchor mitzusingen; ich sagte zu, obwohl ich gar nicht wusste, welche Art von Musik dort gesungen wird. Zu Anfang war es schwierig und ich bewegte nur den Mund, als ob ich singen würde. Aber nach und nach nahm ich den Chor immer ernster, ich sang tatsächlich und nach zwei Monaten gaben wir ein Konzert. Eva und Roman spielten Violine und Cello, Wolfgang, Ruth und ich sangen. Ein bisschen nervös war ich schon an dem Tag, aber alles lief gut.

Ich freue mich auch sehr, dass ich in Karlsruhe die Partnergemeinde meines Dorfs in Peru besuchen konnte: Sie sind die Menschen, die mir am nächsten stehen, ich kannte sie bereits, da sie in der Vergangenheit Pacora besucht hatten; sie sind wie eine Familie für mich, seit meiner Ankunft in Deutschland wollte ich sie besuchen. Ohne zwei Mal darüber nachzudenken, nutzte ich die Gelegenheit, mit meinen Gasteltern nach Karlsruhe zu gehen, als sie dort eine Veranstaltung besuchten. So verbrachte ich einen schönen Tag, lernte die Kirche "Herz Jesu" kennen, sah die Fotos meiner peruanischen Heimat – das war sehr aufregend! Und nach dieser Begegnung lebe ich die Partnerschaft noch viel intensiver!

Ich hatte sooo große Lust, Schnee zu sehen, allen erzählte ich von diesem Wunsch. Eines Tages schaute ich zufällig aus dem Fenster und was sehe ich! Alles weiß!!! Oh mein Gott! Ich konnte es nicht glauben, es schneite! Ich sah den Schnee und sofort rannte ich raus, alles voll Schnee, UNGLAUBLICH! Ich begann den Schnee zu berühren, ich erinnere mich noch an den überraschten Blick der Nachbarin.

Jetzt bewundere ich noch mehr die Vollkommenheit der Schöpfung, ich fühle mich privilegiert, weil ich diese außergewöhnlichen und perfekten Wunder kennen lernen darf.

Am nächsten Tag war ganz Freiburg in Weiß getaucht, die Bäume, die Straßen, alles, sogar die Häuser... Und im Schwarzwald gab es noch viel mehr, zum allerersten Mal fuhr ich Ski – naja, ich fiel mehr als dass ich Ski fuhr, aber es gefiel mir sehr.

Am ersten Adventssonntag waren wir, die ganze Familie, im Schwarzwald an einem Ort namens "Schluchsee". Meine Familie verbringt immer den ersten Advent dort und sie gewährten mir das Privileg, die erste Kerze anzuzünden: Wir haben tatsächlich den Advent gelebt, das hat mich von Herzen gefreut, Weihnachten mit so viel Sehnsucht zu erwarten.

Auch im KiGa war es ein schönes Erlebnis, mit den Kindern auf Weihnachten zu warten; ich lernte neue Dinge kennen wie zum Beispiel den Adventskalender: Im Dezember bekommt jedes Kind eine kleine Tüte mit Steinchen oder Bonbons – insgesamt 24; und vom 1.12. bis 24.12. nehmen sie jeden Tag eins aus der Tüte. Diesen Kalender möchte ich nächstes Jahr für die Kinder in Pacora machen!

Das Singen von peruanischen Weihnachtsliedern mit den Mitgliedern von Color Esperanza auf dem weihnachtlichen Münsterplatz war eine Sensation für mich: Ich war stolz und froh, egal, wie gut oder schlecht wir sangen, das wichtigste war, etwas von Peru zu zeigen, typische Lieder in einem Land zu singen, welches nicht meine Heimat ist.

Weihnachten in Deutschland ist bezüglich des Tagesrhythmus ganz anders als in Peru: In meiner Familie gibt es zum Beispiel um 6 Uhr Abendessen, danach werden Geschenke ausgetauscht; noch nie in meinem Leben hatte ich so viele Geschenke bekommen. Aber das ist nicht das Wichtigste und zwischendurch habe ich mich ein bisschen schlecht gefühlt, aber ich glaube, es gibt verschiedene Arten, seine Gefühle auszudrücken und hier in Deutschland gehören die Geschenke dazu: Mit viel Liebe werden die Geschenke gegeben, um der anderen Person eine Freude zu bereiten. Es wurde viel gebetet, wir sangen für das Kind Jesu, gemeinsam gingen wir zur Christmette. Mir hat Weihnachten sehr gefallen – es wird besinnlich wie in Peru verbracht und trotz der vielen Geschenke wird Weihnachten in meiner Familie wirklich gelebt.

Am 25. durfte ich "arroz con pato" (Anm.: Reis mit Ente) kochen, ein typisches Gericht aus meinem geliebten Lambayeque (Anm.: Bundesstaat im Norden Perus). Es macht mich sehr glücklich, wenn ich peruanische Gerichte für meine Familie oder Freunde kochen und mit ihnen teilen kann, ich habe dies jetzt schon mehrere Male gemacht und sie freuen sich ebenfalls immer. Dadurch wird unser Zusammenleben noch schöner!

Am nächsten Tag fuhr ich mit dem Zug nach Achern, um für zwei Tage die Familie meiner Patin Isabel zu besuchen. Wir kochten ebenfalls gemeinsam, gingen spazieren, ... So lernte ich auch meine Patin näher kennen, sie ist schon fast wie eine Schwester für mich, eine Begleiterin und Freundin – sie ist die Person, zu der ich am meisten Vertrauen habe in Deutschland. Sie ist immer aufmerksam, ein Mal im Monat kommt sie zu einem Treffen nach Freiburg, wir reflektieren über meine Erlebnisse und jeden Sonntag Punkt 12 Uhr ruft sie mich an, fragt mich, wie es mir geht, was mir sehr gut tut.

Mittlerweile hatten wir auch schon unser zweites Seminar und dieses Mal fühlte ich mich viel besser, ich verstand mehr, wir kannten uns schon untereinander und so konnte ich viel mehr von den Tagen profitieren. Was mich sehr freute: Als wir das Thema für unser nächstes Seminar aussuchen sollten, entschieden sich alle für "Peru", alle wollen unsere Kultur kennen lernen! Für Carlos und für mich ist es eine große Freude und wir sind sehr stolz, dass wir mit ihnen gemeinsam unser Land "entdecken" werden. Wir werden peruanisch kochen und über meine Heimat sprechen, aber auch zu peruanischer Musik tanzen.

Ohne Zweifel, diese drei Monate waren sehr bereichernd, mit vielen frohen, aber auch einigen traurigen Momenten, wenn ich meine Familie, meine Pfarrei, mein Land vermisse. Aber wie ich zu Anfang sagte: Dies ist eine Mission Gottes, ich bin hier, um zu lernen und zu lehren; deshalb werden mich weder Heimweh noch Probleme aufhalten.

Wie ich ebenfalls zuvor erwähnte: Ich mache zurzeit ein Projekt über Peru im Kindergarten, ich weiß, dass das Ergebnis gut sein wird!

Dieses Jahr wäre keine wirkliche Lehrzeit, wenn ich die Zeit nur für mich leben würde, ohne es mit anderen Menschen zu teilen. Deshalb sammle ich auch Rezepte von deutschem Essen, um ein Album zu machen und dann in Peru für meine Freunde und Familie deutsche Gerichte zu kochen. Auch ein Album mit Fotos von Spielen möchte ich machen, damit die Kinder ihr Gedächtnis und ihre Kreativität entwickeln; das möchte ich mit meinen Kindern in Pacora machen, zudem möchte ich ihnen beibringen, auf die Umwelt aufzupassen den Abfall zu trennen.

Das Fazit meines ersten Berichts lässt sich mit einem einzigen Wort resümieren: LERNERFAHRUNG. Und jetzt habe ich noch viel mehr Lust, hier zu sein und neue Dinge zu (kennen zu) lernen, die zweifellos meinen ganzen Aufenthalt in Deutschland bestimmen werden. So direkt mit der Natur zu leben, die Schönheit des Herbsts zu erleben, die Zuneigung der Menschen zu spüren – all dies ist ein Privileg! Und vor allem erlaubt mir dieser Freiwilligendienst eine Welt kennen zu lernen, in welcher interkultureller Austausch möglich ist: wie Kinder Gottes, egal welche Rasse, welche Sprache, wie arm oder reich, das einzig Wichtige ist, das Herz für die anderen offen zu haben und JETZT gemeinsam als das zu leben, was wir sind: Brüder und Schwestern.